

Boris Körkel

»ein Arm begegnete einer Ärmin« – Überlegungen zur Kennzeichnung des Weiblichen bei Arno Schmidt

1. »: ›Du alte DUDEN=Herrlichkeit, wohin bisDu entschwunden?«¹

Schmidtsche Sprachspiele sind bisweilen, wenn auch wohl nicht gewollt, erstaunlich *gendernah*. Beim Wiederlesen von *Tina* fiel mir kürzlich die Form »Ärmin« auf:

Dann strömten Schulmädchen : schwarze enge Hosen; Spitzbrüste voller Ungedeih. / Stimmengewirbel : sie hielt ihr debattierend eine verruchte Zahl von Fingern hin. / ein Arm begegnete einer Ärmin : im unteren Drittel aller Gesichter ein fuchsrotes Lächelloch.²

Die Sonderform »Ärmin« kann bei Arno Schmidt, der mit der Sprache stets innovativ umging, eigentlich nicht überraschen. Aus rein sprachwissenschaftlicher Sicht liegt hier eine Derivation mit Movierungssuffix *-in* vor. Denken lässt dies (den heutigen Leser!) an den zum Teil hitzig geführten Diskurs über das *Gendern*³. Dieser nahm zu Beginn des Jahres 2021 wegen der

¹ Arno Schmidt: *Zettel's Traum*. BA IV/1, S. 30; im Folgenden zit. als »ZT«.

² Arno Schmidt: *Tina oder über die Unsterblichkeit*. BA I/2, S. 167; im Folgenden zit. als »Tina«.

³ Einen guten Überblick über die verschiedenen (umstrittenen) Formen des Genderns bietet Gabriele Diewald/Anja Steinhauer: *Richtig Gendern. Wie Sie angemessen und verständlich schreiben*. Berlin:

Überarbeitung von Personen- und Berufsbezeichnungen im *Duden online* Fahrt auf: Journalisten sprachen vom heimlichen Gendern des Dudens; Kritik wurde auch von Vertretern der universitären Linguistik artikuliert und fand ihre Klimax im Aufruf des Vereins Deutsche Sprache (VDI): »Rettet die deutsche Sprache vor dem Duden!«⁴ Besondere Erwähnung fanden in dieser Diskussion Wortformen wie »Gästin« (statt des generischen Maskulinums »Gast«) oder »Bösewichtin« (statt generisch »Bösewicht«). In beiden Fällen handele es sich um ungebräuchliche Formen, die das Sprachgefühl stören und der Sprache Schaden zufügen würden. Die andere Seite, Befürworter des Genderns, hielt den Einwänden entgegen, dass diese Wörter eigentlich so neu gar nicht seien. Und in der Tat ist schon im Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm zu finden:

gästin, gästin, f. weiblicher gast, wenig gebraucht, doch schon ahd. kestîn [...], ziemlich oft mhd. gestinne, gestîn [...]⁵

Duden 2017, einen Überblick über den Diskurs gibt Carolin Müller-Spitzer: *Geschlechtergerechte Sprache: Zumutung, Herausforderung, Notwendigkeit?* In: Sprachreport 2021, 37 (2), S. 1–12; im Folgenden zit. als »Müller-Spitzer«. – Diese Hinweise verdanke ich Kirsten Schindler, Universität zu Köln (B. K.).

⁴ Marcus Lorenz: *Wörterbuch in der Kritik: Wie der Duden heimlich gendert wird*. In: DIE WELT, 7.1.2021. Online verfügbar unter: www.welt.de/kultur/plus223755314/Woerterbuch-in-der-Kritik-Wie-der-Duden-heimlich-gendert-wird.html (8.3.2022); zum Verlauf der Debatte und dem VDI-Aufruf vgl. Müller-Spitzer, S. 7. Verwiesen sei auch auf den gender-kritischen Aufsatz von Gisela Zifonun: *Eine Linguistin denkt nach über den Genderstern*. In: Sprachreport 2021, 37 (2), S. 46–51.

⁵ Art. *Gästin, f.*, In: Grimm: *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 4, Sp. 1482. Mit der »Bösewichtin« verhält es sich ähnlich, zu belegen ist die

Rettet die deutsche Sprache vor Arno Schmidt? Rettet die *DUDEN-Herr-lichkeit!* So könnte es analog heißen, wäre Arno Schmidts Einfluss auf die Gegenwartssprache groß genug. Insgesamt fällt natürlich auf, dass dieser bei seiner Bearbeitung der Sprache sowieso in höchstem Maße unkonventionell ist – und von der »DUDEN=gereglte[n] Sprache«⁶ ohnehin nicht allzu viel hielt (s. u.). Soweit ist das nichts Neues. Im Folgenden soll einmal genauer betrachtet werden, welcher Formen zur Kennzeichnung von Weiblichkeit sich Arno Schmidt in seinem Werk bedient und – was ertragreicher erscheint – welche Sonderformen er darüber hinaus selbst einführt. Dabei geht es mir natürlich nicht um eine erschöpfende Untersuchung, sondern um das exemplarische Aufzeigen von Besonderem und Typischem.

2. Movierungen: »Bekantinnen«, »Fremdinnen«, »Stierin« usw.

Mit einer geschlechtergerechten Sprache ist bei Schmidt nicht zu rechnen. Dennoch fällt auf, und zwar nicht nur am oben angeführten Beispiel, wie innovativ Arno Schmidt auch bei der Kennzeichnung des Weiblichen mit dem »DUDEN=gereglte[n]« Wortmaterial umgeht. Weitere Beispiele von Derivaten, die mit oben genannter »Ärmin« verwandt sind, konnte ich ausmachen: Der Plural »Bekantinnen« ist gleich ein paar Mal zu finden, auch der Plural »Fremdinnen« (s.u.), ferner »Stierin« oder – noch origineller – »Champignonne«, in *Zettel's Traum* kommt z. B. die Ableitung »musterschülerinnenhaft« vor. Aber eines nach dem anderen.

Form schon bei Hans Sachs; vgl. Art. *Bösewichtin, f.*, ebd., Bd. 2, Sp. 257.

⁶ Arno Schmidt: *Fragmente*. BA Supplemente/1, S. 317.

Im Frühwerk gibt es solche Formen nur vereinzelt. Außer in *Tina* kann auch in der frühen Erzählung *Schwarze Spiegel* (1951) eine *Movierung* ausfindig gemacht werden, allerdings eine ungewöhnliche, nämlich die Neuwortschöpfung »Champignonne«⁷. Dabei handelt es sich aber um den Sonderfall einer Ableitung (analog zu *die Tasch-e*, *die Flasch-e*, *die Sonn-e*, *die Nonn-e*). Durch das Suffix *-e* wird in diesem *Wortspiel* die maskuline Ausgangsform »der Champignon« zur femininen Wortform, die zugleich an das Etym *Nonne* denken lässt. Geht es hier um Geschlechtergerechtigkeit? Wenngleich in *Schwarze Spiegel* mit Lisa eine vergleichsweise selbstbewusste Frauenfigur in Erscheinung tritt, braucht nicht umständlich bewiesen zu werden, dass diese, sei es als Objekt sexueller Begierde, sei es als Objekt des Mitleids, Ziel männlicher Phantasien ist:

Sie staunte müde : ›Und Sie haben mich nicht vergewaltigt.‹ Ich legte ihr die Hand an die Schläfe, mitleidig: einmal schüttelte ich den Kopf: ›Armes Ding; mit was für Männern müssen Sie zu tun gehabt haben!‹ (SSP, S. 240).

Auch wenn Lisa insgesamt gesehen durchaus liebevoll beschrieben wird (›Wir halfen uns zum offenen Haus, trugen uns in hölzernen Händen übern Gang. Wir. Uns. Gang.‹, SSP, S. 249)⁸, bleibt sie letzten Endes das, was für Frauenfiguren bei Arno Schmidt allgemein gilt: eine Kopfgeburt oder Projektion des

⁷ Arno Schmidt: *Schwarze Spiegel*. BA I/1, S. 259; im Folgenden zit. als »SSP«.

⁸ Zu Anklängen zum expressionistischen Sprachstil vgl. Jörg Drews: *Arno Schmidt und August Stramm. Beobachtungen zu den expressionistischen Stilelementen in den frühen Romanen*. München: text+kritik 1977, Nr. 20/20a, 3. Aufl., S. 82–88; im Folgenden zitiert als »Drews«.

Mannes.⁹ Einen Sonderfall einer Movierung, der hier eben nicht durch einen Wechsel im Genus zu erklären ist, gibt es in *Die Gelehrtenrepublik* (1957): »an dem einen Säulenkaktus rannte eine Flammin aufwärts [...]«¹⁰

Im Spätwerk fallen weitere movierte Formen auf:

[...] da hör ich immer gans gerne hin, oft ergibt sich brauchbares. Meist freilich hatten sie genäschigen Klatsch, gemeinsame Bekantinnen durchgehechelt.¹¹

So ist in *Caliban über Setebos* (1964) zu lesen. In *Abend mit Goldrand* (1975) finden sich »Bekantinnen« / »Bekanntinnen«, in beiden Schreibweisen.¹² Nur, man ahnt es schon, geht es auch bei diesen Derivaten nicht um Feminismus, die Kontexte sind auch hier erhellend. In der Erzählung *Caliban über Setebos*, in

⁹ Der Roman strotzt zudem geradezu von *Mansplaining*, was so etwas wie der Schmidtsche Grundgestus zu sein scheint. Elke Schmitter hat das Verhältnis der Protagonisten zu Frauen (bes. im Frühwerk) prägnant beschrieben: »Die Heimat seiner Romane ist das flache Land. Die Frauen, die den Ich-Erzählern des Autors begegnen, sind (wen wundert das?) ungebildet, aber lernwillig: der Mann als Pädagoge. Es gelingt ihm, diese durchweg willensstarken Geschöpfe seiner Wahl nicht nur über den, sondern auch neben sich an den Tisch zu ziehen: Dort sitzen sie, mit offenem Mund über Folianten gebeugt, bestaunen die Arbeit des Meisters, bis die Kartoffeln verkochen.«; Elke Schmitter: *Provinz und Sexus, und ein Drittes. Zu den frühen Romanen Arno Schmidts*. In: Michael Matthias Schardt/Hartmut Vollmer (Hg.): *Arno Schmidt. Leben – Werk – Wirkung*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1990, S. 236–246, hier S. 242.

¹⁰ Arno Schmidt: *Die Gelehrtenrepublik*. BA I/2, S. 243; ebd. S. 255 auch die Formen »Elefantinnen« und »Nashörnerinnen«.

¹¹ Arno Schmidt: *Caliban über Setebos*. BA I/3, S. 477; im Folgenden zit. als »Caliban«.

¹² Arno Schmidt: *Abend mit Goldrand*, BA IV/3, S. 156 u. 225; im Folgenden zit. als »AmG«.

der der erfolgreiche Lyriker Georg Düsterhenn, ein Trivial-schreiber, seine Impotenz entdeckt, sich auf das flache Land be-gibt, wo er im Anblick seiner einstigen Jugendliebe, eine Inspi-ration erhofft, trifft dieser statt des einst zarten Mädchens auf eine derb gewordene Magd und wird dann zum Voyeur einer Lesbierinnenszene. Einfalt und Sexus paaren sich, entspre-chend fällt das übrige Vokabular aus: Von »Mös'alliance« ist die Rede, eines der Beispiele für Schmidts Etym-Schreibungen, die oftmals das Geschlechtliche, genauer genommen das Genitale, mitmeinen; »Bekantinnen«, die regelwidrige Schreibweise, lässt sich ihr auch zuordnen (engl. *cunt*).

Im Kontext der also allem Anschein nach zweideutigen Wort-form »Bekantinnen« wird in oben wiedergegebener Textstelle gar eine ganze Isotopie abwertender Frauenstereotype (hier be-zogen auf Lesbierinnen) entfaltet. Hierzu ist die Schreibung »gans« (statt »ganz«) zu rechnen, was im Kontext auf »Ge-schnatter« verweist, und auch das häufiger zu findende Adjek-tiv »genäschig«, eine Eigenschaft, die bei Schmidt Frauen nicht nur in Bezug auf das Essen zugesprochen wird. Das Wort findet öfters Verwendung, aber immer nur als weibliches Epitheton. Männern wird es nicht zugeordnet. Bereits in seiner frühen An-tiken-Erzählung *Kosmas oder Vom Berge des Nordens* (1954) heißt es: »>[...] Ich werd bald 17.< sagte sie genäschig, [...].«¹³ Zu denken ist bei »Bekantinnen« außerdem wohl auch an »Bac-chantin«, was das Derivat auch motiviert haben könnte. Diese

¹³ Arno Schmidt: *Kosmas oder Vom Berge des Nordens*. BA I/1, S. 451. Ebenso »genäschig« fünfmal, bezogen auf die 16jährige Fran-ziska, in ZT, S. 18; 474; 723; 1466; 1484.

Form kommt in der Kurzgeschichte *Die Ritter vom Geist* (1965) vor: »wie eine vom Fest des Dionysos verirrte Bacchantin«¹⁴

Auch bei dem weiblichen Derivat »Stierin« in *Caliban über Setebos* ist der Kontext erhellend und ernüchternd zugleich. Statt sprachlicher Gleichberechtigung fehlen auch hier nicht die sexuellen Allusionen:

Übrigens ein klarer Phall : die blondstählerne ALEX ebenso, wie LENE's gepflegte Magerkeit : die Stierin mit dem Silberhorn [...]. (*Caliban*, S. 530)

Die unbiologische Form »Stierin« kommt darüber hinaus auch in *Abend mit Goldrand* vor. Dort ist sie auf »ein großes Weibsbild mit breiten Achseln«, ein »MachtWeib«, bezogen (AmG, S. 34).

In *Zettel's Traum*, wo die weiblichen Hauptfiguren Wilma und die sechzehnjährige Franziska eine wichtige Rolle spielen, und Letztere oft zärtlich adressiert wird, gibt es z.B. die sprachlich stark differenzierende Form »musterschülerinnenhaft« (ZT, S. 27); andere Formen sind – wie die Pluralformen »Herzin« und »Händin«, eher phonetisch motiviert:

Sie unterbrach Sich. (Um'Mich in'S Unrecht zu streichl'n. Mit Herzin=Munt=&Händin : ```) (ZT, S. 1466).¹⁵

Die Wortformen lassen dabei auch die weibliche Endung mitdenken. Dies wird deutlich bei den Formen »ZigarrenKästchin«

¹⁴ Arno Schmidt: *Die Ritter vom Geist*, BA II/3, S. 180; im Folgenden zit. als »RvG«.

¹⁵ Auch »Gaumin«; »Bräutchin«; »Händin«, bezogen auf Franziskas Hände, ebd., S. 1462; ähnlich »Augin«, ebd., S. 1344, auch in Kaff, S. 263.

und »FABER-Kästchin« (ZT, S. 16), die auch als Anspielung lesbar sind: »Ä-Fränkchen : das Schächtelchen laß bitte ungeöffnet –« (ZT, S. 19). Außerdem gibt es in *Zettel's Traum* zahllose weibliche Formen, meist im Plural, deren Grundmorphem auf –r endet. Diese sind durch das, oft durch die Schreibweise hervorgehobene, Etym *Rinnen* motiviert (wie in »Rinn=Seeligkeiten«; ebd., S. 67). Beispiele sind »Lese=Rinnen« (ebd., S. 235), als Sonderform des Singulars »Römer-Rinne« (ebd., S. 66), auch morphologisch zerlegte Wendungen: »Die anstelligsten darunter, mußten Musiker werden, Schauspieler, Tänzer & Sänger; (sowie deren =Rinnen [...])« (ebd., S. 427).

Die in dieser Art von Derivaten enthaltene sexuelle Anspielung wird ausdrücklich auch in folgendem Beispiel sichtbar: »>Beckerinne & Brötchen=Frau : >ins Becken rinnen : rin ins Becken!< –<.« (ebd., S. 449).¹⁶

3. Formen der Periphrase: »Klinkermädchen« und »Mahoganyörl«

In der späten Erzählung *Caliban über Setebos* gibt es eine ganze Menge zu entdecken: »Klinkermädchen« und »Mahoganyörl«, »Bielweise Bockschickerinnen Druthen & Galsterweiber« (Caliban, S. 530). Dies alles sind Beispiele für die Kennzeichnung weiblicher Figuren. Auf den *Zettel[n] über Caliban über Setebos*, die Arno Schmidt weggeworfen hatte, Alice Schmidt aber, aus dem Müll gerettet, geglättet und geordnet hat¹⁷, wird deutlich, wie Schmidt dabei vorging. Für die »Weisbilder« wird das ganze Hexen-Vokabular zusammengetragen

¹⁶ Diesen Hinweis verdanke ich Winand Herzog.

¹⁷ Arno Schmidt Stiftung Bargfeld: Zettelarchiv. Online verfügbar unter: <https://www.arno-schmidt-stiftung.de/Archiv/Zettelarchiv.html> (9.3.2022), hier: *Die Zettel zu Caliban über Setebos*; im Folgenden zitiert als »Zettel zu Caliban«.

und, je Zettel, direkt semantisch zugeordnet und zum Teil auch zurückübersetzt. An den Zetteln zu den genannten Beispielen ist dies nachvollziehbar:

»Klinkermädchen & Mahagony=Girl (Sonnengebräuntes Pärchen)«

»Bielweise Bockschickerin Druth Galsternweib Hexen« (Zettel zu Caliban, 784; 788)

Es ist die rhetorische Figur der Periphrase, die dabei im Werk Arno Schmidts immer wieder zum Tragen kommt, und der diese Methode der *Verzettelung* des Wortmaterials auch entspricht, eine Form der gezielten Wortschatzerweiterung. Das Weibliche wird mithin vielfach umschrieben, was einer Form des Ausweichens vor Frauen nahekommt. Verschiedentlich ist darauf hingewiesen worden, dass Arno Schmidts Verhältnis zu Frauen und sein Umgang mit Sexualität immer problematisch gewesen sei.¹⁸ Über Letzteres geben Bemerkungen in *Abend mit Goldrand* Anhaltspunkte, und hier wird die Strategie der Auslassung explizit als solche benannt:

›Ich laß ma aus, was Alle Menschn als Kinder erfahren ... (?) na zum Beispiel die sexuellen Beobachtungen an den Eltern; deren ›Verkehr‹, (eventuell sogar mit Bekannt'n oder Fremddinnen) ... (?) [...]« (AmG, S. 233).

Die Wortform »Fremddinnen« ist dabei den oben betrachteten Movierungen zuzurechnen, scheint hier aber der Strategie des Umschreibens und der damit verbundenen Distanzierung zu

¹⁸ Vgl. z.B. Michael Matthias Schardt: *Arno Schmidt – eine biographische Annäherung*. In: Schardt/Vollmer, *Arno Schmidt. Leben – Werk – Wirkung* (wie Anm. 9), S. 15–61, hier S. 21.

dienen – interessant ist jedenfalls, dass diese Form der Derivation auch bei der Versprachlichung von Kindheitseindrücken Verwendung findet. Eine Art frühe Privatsprache? Umschreibung und Verschweigen, Periphrase und Aposiopese (»... (?)«), gehen auch beim Erinnerten offenbar Hand in Hand. Es handelt sich dabei mithin um Strategien der Sublimierung und Verdrängung des Abstoßenden, das im Erleben des Triblebens der Eltern zu sehen ist. Ein paar Seiten später wird (wieder in *Abend mit Goldrand*) die Erinnerung noch drastischer: »100 Frauen & Mädchen hatte mein Vater vor meiner Zeugung benützt, (und 50 danach noch)« (AmG, S. 238). Betrachtet man diese Schilderung, so wird deutlich, warum »dumm und geil« und »geil & dumm« (ebd.) sich für Arno Schmidt miteinander verbinden. Und dies wird auf viele der weiblichen Figuren in seinem Werk übertragen, deren Darstellung oftmals unverblümt sexistische Züge aufweist.

Periphrase durch Wortschatzerweiterung: In Rückgriffen auf alte, abgelegene Wortformen (Atavismen) wie »Druthen & Galsterweiber« (Caliban, S. 530) (*galstar* = mhd. Zauber, Zauberei) ist das für Arno Schmidt typische Bestreben nach Wortschatzerweiterung zu sehen. Besonders viele Formen, zum Teil frauenverachtender Periphrasen, hat die Erzählung *Caliban über Setebos* mit ihrem mythischen Erzählen aufzuweisen. Sehr häufig werden mythologische Figuren einbezogen, auch in anderen Erzählungen ist dies der Fall. Außer den Hexen sind dies u.a. »Nixn«¹⁹, Nymphen (»eine Nymfe; wurde auch von Aristaeos geliebt; endlich das Opfer einer giftigen Natter, die unter d. Grase lauerte (= hat sich im Grase 1 giftige Einspritzung geben lassen ! Von einer Natter ? «; Zettel zu Caliban, 32), »Se-

¹⁹ Arno Schmidt: *Die Wasserstraße*. BA I/3, S. 448, wieder in ZT, S. 535, als »Bar-Nixn«.

raphine« (RvG, S. 180), Engel, diese aber als »Gefallener Engel«²⁰, als »Nicht=Engel«²¹ oder als »Blauer Engel« (Caliban, S. 524), »Erinnyen« als Jägerinnen (ebd.); Erinnyen als »Klatsch=Basen« (Zettel zu Caliban, 11), Eumeniden (ebd., 385), Megären (»Furie Megära«, »eine ruft man Mäggi«; ebd., 7; 731), Eumeniden, »natürlich lesbisch ! [Hervorhebung im Original]« (ebd., 972)²², Moiren (»Klo = tho + *Lach* : *esis*«; ebd., 770).

Daneben gibt es Periphrasen durch Wortneuschöpfungen, Abwandlungen und Wortverschmelzungen, wofür »Heidexe«, als Verschmelzung von »Heide« und »Hexe« (zugleich »Eidexe«), als Beispiel dienen kann: »(ein geschmeidiges Mädchen / eine Heidexe / Heidnisch; Heide; Hexe Eidexe« (ebd., 838).

Fremdes und Entlehntes spielen ebenso eine große Rolle bei der Dehnung des Wortmaterials. Den *Zetteln zu Caliban* kann man direkt ablesen, wie der Autor dabei vorging: »dyke (engl. Lesb.) « wird notiert (ebd., 795)²³, dann wird abgewandelt und gereimt: »Rieke eine Dikke« (ebd., 796), nur das Wort »Dyke« findet sich aber schließlich im Werk (vgl. Caliban, S. 530).

Phonetische Schreibungen gibt es allenthalben, besonders im Spätwerk, wobei *Kaff auch Mare Crisium* als ein »Werk des Übergangs«²⁴ angesehen werden kann. Auch die Kennzeichnung von weiblichen Figuren ist davon betroffen: »einfache

²⁰ Arno Schmidt: *Brand's Haide*, BA I/1, S. 138; im Folgenden zit. als »BrH«.

²¹ Arno Schmidt: *Kaff auch Mare Crisium*. BA I/3, S. 177; im Folgenden zit. als »Kaff«.

²² Vgl. auch *Zettel zu Caliban*, 13; 385; 905.

²³ Ebd., 795.

²⁴ Wolfgang Albrecht: *Arno Schmidt*. Stuttgart; Weimar: Metzler 1998, S. 58.

Lannt=Frau«, »Deine Mudder war sche mann n büschen duselich [...]««, »Tannde Heete« oder »Tanndte« (Kaff, S. 153). Diese Schreibweisen sind aber nicht geschlechterspezifisch, entsprechend gibt es auch Formen wie »Vader« usf.

Im Spätwerk wird zur Kennzeichnung von Frauen in verstärktem Maße auf Atavismen zurückgegriffen, was oft eine Art galante Gestimmtheit der Konversation erzeugt. Zu nennen sind Formen wie »Dame[n]« (ZT, S. 13 u. ö.)²⁵, »Mägdlein« (ebd., S. 18; 65 u. ö.), »Maid« (ebd., S. 12 u. ö.; insgesamt an 17 Stellen, auch als Verbform), »Mâß=Liebchen« (ebd., S. 58) usf., aus dem Lateinischen entlehnt »filia« (ebd., S. 20), »puella« (ebd., S. 60 u. ö.), »femina« (ebd., S. 205 u. ö.), »uxor« (ebd., S. 455), aus dem Englischen »lady« (ebd., z. B. S. 89), »maiden«, oft auch als Schreibweise des englischen Verbform *made* (ebd., S. 31, 72 u. ö.), die Ableitung »woemannige Büste« (ebd., S. 27), »Görl[s]« (ebd., S. 839) usf. Aus dem Wortmaterial werden auch Doppelschreibweisen erzeugt: »von Wem wird die Maid \ Might wöll zuerst erkannt \ ercunnt?« (ebd., S. 1446). Auch Bezüge zur Welt des Mittelalters (des Mittelhochdeutschen) werden explizit angesprochen:

Wenn Ihr unschuldije Mägdlein –« / [...] –) : »trälern hört : ›Rosmarin & Thymian wäxt in unserm Gartn Jungfer Fränzchen iss die Braut : cunnIch lenger wartn!‹ – [...] dabey handelt es sich, wie Doktor OEFELE nachgewiesn hat, um mittelhochdeutsche Equivalente der Antibabypille [...]. (ebd., S. 390; vgl. auch S. 226, 751 u. ö.)

²⁵ ZT, S. 13 u. ö.; insgesamt 217 Nennungen.

Das Mittelhochdeutsche spielt für Schmidts Etym-Schreibungen eine Rolle, auf die unten noch eingegangen wird.

4. Kennzeichnung durch Metonyme:

»Weibliches beinte heran«

Ganz besonders typisch für Arno Schmidts Frühwerk, dessen stilistischer Beeinflussung vor allem durch den Expressionisten August Stramm Jörg Drews nachgegangen ist²⁶, sind Intensivierungen (»unnötig Wißbegierige [...] werden majestätisch zerblitzt«²⁷) und umfunktionierte Wörter. Bereits in der Erzählung *Leviathan oder Die beste der Welten* (1946) wird das deutlich: Aus Adjektiven werden Verben: »Der Mond grellt im Pappelgang.« (LEV, S. 52), aus Substantiven Adjektive: »dann drehten sie [die Panzer] ab und rauten wieder ins Wäldchen« ebd., S. 43) usw. Auch Neologismen und Verkürzungen folgen durchaus dem Stramm'schen Prinzip, wie auch die Setzung von Satzzeichen als Mittel des Nachdrucks und zur Kennzeichnung der »Diskontinuität von Wahrnehmung und Bewußtsein des Erzählers«²⁸. Als Ausdruck »solch löchrigen Lebens« dient, wie es in den *Berechnungen* heißt, eine »Pointilliertechnik«.²⁹

Dem expressionistischen Sprachstil folgt ein weiteres Prinzip, die Periphrase durch Metonymie. Dies kann am Frühwerk ebenfalls gut aufgezeigt werden und lässt sich an zwei Sprachbeispielen demonstrieren, die Drews zwar anführt, ohne dabei aber auf dieses für die Moderne kennzeichnende Phänomen

²⁶ Vgl. Drews.

²⁷ Arno Schmidt: *Leviathan oder Die beste der Welten*, BA I/1, S. 50; im Folgenden zit. als »LEV«.

²⁸ Vgl. Drews, S. 84.

²⁹ Arno Schmidt: *Berechnungen*, BA III/3, S. 103.

einzugehen. Jörg Drews³⁰ sieht den expressionistischen Stil v. a. in der Umfunktionierung von Adjektiven in Substantive und von Substantiven in Verben gegeben: »Weibliches [...] beinte heran«³¹ oder: »[...] ihre Augen stolzten unecht als wären sie aus Gablonz. Oder Pforzheim.« (BrH, S. 119).

In beiden Fällen geht es dabei auch um die Kennzeichnung von Weiblichem, in beiden Fällen, wie für das Werk von Arno Schmidt ohnehin gilt, findet das aus der ganz subjektiven Sicht des männlichen Ich-Erzählers statt. Das Metonym liegt darin, dass »Beine« (hier zum Verb umfunktioniert), also Körperteile, für das Ganze der Bewegung und/oder der Erscheinung der Frau stehen; im zweiten Fall (aus BrH) sind es die »Augen« der Lehrerin, die, als *pars pro toto*, die weibliche Figur kennzeichnen.

Die Fragmentierung der Wirklichkeit, die dabei zum Ausdruck kommt, lässt an Gottfried Benn denken, in dessen *Nachtcafé* (1912) die Besucher eines Nachtlokals auf vereinzelt, einzig ihre körperliche (und auch seelische) Degeneration widerspiegelnde Körperbeschaffenheiten reduziert werden: »Grüne Zähne, Pickel im Gesicht/ winkt einer Lidrandentzündung« usf.³² Man hat dies als Ausdruck der Depersonalisierung in der

³⁰ Vgl. Drews, S. 85. Bereits 1961 zeigt Walter Muschg die unmittelbare Beeinflussung Stramms durch Marinetti; vgl. Walter Muschg: *Von Trakl zu Brecht. Dichter des Expressionismus*. München: Piper 1961, S. 62–65; in ZT, S. 26 beklagt sich Pagenstecher über Muschgs Verständnis zumindest von Jahnn und Döblin.

³¹ Arno Schmidt: *Das steinerne Herz*. BA I/2, S. 15; im Folgenden zit. als »StH«.

³² Gottfried Benn: *Nachtcafé*. In: Ders.: *Gesammelte Werke*. Hg. von Dieter Wellershoff. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins 2003. Bd. I, S. 18. Benns Stil des körperlichen Schreibens, der jeden Idealismus von Lyrik aufhebt, lässt sich auch an den *Morgue*-Gedichten zeigen, in denen es offenbar nur noch um Körpermerkmale geht.

Moderne verstanden³³ und Theodor Verweyen verdeutlicht, auch indem er die Unterscheidung der klassischen Rhetorik zwischen Metonymie und Synekdoche aufhebt, die besonderen Ausprägungen des metonymischen Verfahrens von Benn; in *Nachtcafé* steht nicht nur ein Teil für das Ganze (pars pro toto), sondern es kommen ganz verschiedene Formen der Metonymie zum Tragen, u. a. diene die Nennung des Akzidentiellen (»Lidrandentzündung«) dazu, die Träger mit ihren Negativmerkmalen zu identifizieren.³⁴ Nicht nur bei Benn, auch anderswo, lässt sich dieses Verfahren im Expressionismus beobachten, eben auch bei August Stramm, wie in dessen bekanntem Vers »Dein Lächeln weint in meiner Brust« – im Gedicht *Untreu* oder im Gedicht *Abendgang*, in welchem »Die Hände bangen« und »Lippen dünsten«.³⁵

Was bedeutet dies nun für die Kennzeichnung des Weiblichen im Werk von Arno Schmidt? In der Erzählung *Schwarze Spiegel* geht es vergleichsweise zärtlich zu. Im letzten Abschnitt kommt es zum Aufeinandertreffen des Ich-Erzählers mit *Lisa*, ein letzter Mann trifft auf eine letzte Frau. Zuerst denkt er aber, es müsse ein Mann sein (»der da drüben«, »er«, »de[r] Bube[...]«), der auf ihn schießt. Das Thema wird freilich im Ton

³³ Vgl. Silvio Vietta/Hans-Georg Kemper: *Die Synekdoche in der expressionistischen Lyrik als Ausdruck der Depersonalisierung: Gottfried Benn*. In: Dies.: *Expressionismus*. 6. Aufl., München: Fink 1996, S. 61–68.

³⁴ Theodor Verweyen: *Metonymie und Moderne. Ein schulrhetorischer Begriff im Hinblick auf die neuere deutsche Literatur (Benn, Brecht)*. In: Peter L. Oesterreich/Thomas O. Sloane: *Rhetorica Movet, Studies in Historical and Modern Rhetoric in Honour of Heinrich F. Plett*. Leiden u. a.: Brill 1997, S. 381–414, hier S. 401–407.

³⁵ August Stramm: *Untreu; Abendgang*. In: Jeremy Adler (Hg.): *August Stramm. Die Dichtungen*. München: Piper 1990, hier die S. 35 u. 59.

des Goethe-Gedichts *Gefunden* schon angestimmt: »*Ich ging am Waldrand so für mich hin*, buchstäblich : ganz ohne Vor-satz.« (SSP, S. 238; vgl. auch S. 239) Aus dem »er« wird eine Frau, diese bleibt aber zuerst ganz fragmentarisch: ein »Damenrad«, »Ein schlapper Rucksack«, Indizien, »graue Haare«, das Gegenüber wird erst allmählich sichtbar. Schließlich: »*In Overall und Mütze* : so lag sie da !! Mit weißen zerschissenen Händen.« (SSP, S. 240). Die Darstellung des ersten Vis-a-vis lässt an die Einwortzeilen, auch an die Umfunktionierung des Wortmaterials bei August Stramm denken:

Maßlose Blicke : Hände, Schultern, ein Gesicht.
Hände schultern ein Gesicht. Augen Lippen einen
Mund : Du! – Keuchend stand ich auf [...].(SSP, S.
240)

Die Kennzeichnung des Gegenübers kommt hier ohne Benennung aus (bis auf den Namen), stattdessen findet eine metonymische Reduktion statt, die Zergliederung des Gegenübers in Einzelheiten, zugleich die Zergliederung des subjektiven Blicks des Ich-Erzählers. Auf »Hände, Schultern, [...] Gesicht« folgen weitere Körperteile, Metonyme, die ohne Artikel (auch ohne Possessivpronomen, statt »ihre Augen« sind es nur »Augen« usw.), oft wie isolierte Einzelwörter, für sich stehen. Zum einen findet damit die Identifikation von weiblichen Merkmalen Ausdruck, zugleich findet sich darin die subjektive Blickfolge wieder: »*Die kleinen sehr weichen Brüste* : die kleine sehr feste Hand. « (SSP, S. 240)

Auch im weiteren Verlauf der Erzählung werden immer zuerst körperliche Einzelheiten dargestellt (also Materielles), oft Hände und Augen in Variationen, wobei die Erzählung hier durchaus zärtlich gestimmt ist: »Iris und Zähne«, »ihr Blick

rann über mich«, »tief im Sessel, ganz still, ohne Augengelichter und Handgaukelei« (SSP, S. 241). Auch der Name wird, nämlich in seiner lautlichen Gestalt, zum Metonym für seine Trägerin:

›Lisa‹ : ich kostete ›Lisa‹; sprach ins Flüstergras
›Lisa‹: atmete nasenbreit (Alles hinten am Bach),
und war nennbar selig : Lisa ! (SSP, S. 242)

Zu Beginn der Erzählung *Tina* – die Textstelle diene als Aufhänger der vorliegenden Überlegungen – ist es ähnlich:

Spitzbrüste voller Ungedeih. / Stimmengewirbel :
sie hielt ihr debattierend eine verruchte Zahl von
Fingern hin. / ein Arm begegnete einer Ärmin : im
unteren Drittel aller Gesichter ein fuchsrotes Lächelloch. (Tina, S. 167)

Metonyme vermitteln auch hier eine fragmentierte Wahrnehmung. »Arm« und »Ärmin« meinen metonymisch natürlich die dazugehörigen Personen – oder haben Körperteile etwa ein natürliches Geschlecht (Sexus)? Außer auf Körperteilen wird die Wahrnehmung auf Laute und Geräusche bezogen: »und sie schnurrte« (Tina, S. 170), »denn sie schmatzte ein paarmal ermutigend mit den Augen« (SSP, S. 241), die also auch synästhetisch für anderes stehen können. Auch die Konversation zwischen den Figuren bekommt mitunter eine körperliche Ausprägung: »Ich erhielt einen bedeutsamen Händedruck : maid in waiting !« (Tina, S. 172). Die weibliche Person wird dabei immer wieder auf körperliche Einzelheiten reduziert, was auch für die Liebe gilt, bei der zuerst (ihre) »Armschlangen« zum Subjekt werden, dann das Pronomen »sie«:

Das hübsche feste Gesäß; kräftige Schenkelseide; eine Taille –, –: sie wurde langsam wach – die heißen, vom Schlaf etwas erweichten Brüste : da ringelten sich ihre Armschlangen schon an meinem Hals; sie umfloß mich, und ich verschwand eine Weile in ihr. (Tina, S. 180f.)

Ähnliches ließe sich anhand zahlloser Stellen des Frühwerks von Arno Schmidt aufzeigen, eine Subjekt-Objekt-Verschiebung, wie man sie z.B. auch in Benns *Rönne*-Novellen beobachten kann. Das Verfahren hat etwas vom »rücksichtslosen Andie-Wurzel-der-Dinge gehen«³⁶, das dabei im Zeichen der *Verdinglichung* des Menschen steht, ein Sprachstil, der sowohl für die Literatur des Expressionismus als auch für die Prosa Arno Schmidts in vielerlei Hinsicht typisch ist. Eine (kunstgerechte) Beschreibung findet dabei deswegen eigentlich gar nicht statt, sondern eher etwas, was sich als reduktionistischer Ausdruck von aufgesplitterten, oft isolierten Wahrnehmungen benennen ließe. Alle weiblichen Figuren bleiben mit dem männlichen Ich verbunden. Lutz Gümbel ist für das Frühwerk von Arno Schmidt dieser Widersprüchlichkeit von Subjektivität und Objektivität, dem Bestreben zur Objektivierung des Subjektiven, nachgegangen.³⁷

³⁶ Gottfried Benn: *Lyrik des expressionistischen Jahrzehnts*. In: *Gesammelte Werke* (wie Anm. 32), hier Bd. 3, S. 1838. Zur Verdinglichung des Ichs bei Benn, die gegen die Schönheit der Künste und gegen das ideale Menschenbild gerichtet ist, vgl. Vietta/Kemper, Expressionismus (wie Anm. 33), hier S. 66f.

³⁷ Lutz Gümbel: *Ich. Synthetischer Realismus und ödipale Struktur im Frühwerk Arno Schmidts. Eine typologische Untersuchung*. Würzburg: Königshausen und Neumann 1995.

5. Etym-Schreibungen

Handelt es sich im Frühwerk um eine durchaus psychologisch motivierte fragmentierende Darstellung der subjektiven Wahrnehmung des weiblichen Gegenübers, so wird im Spätwerk in noch viel stärkerem Ausmaße auch das Wortmaterial selbst zerlegt, kommt es zu den oben bereits mehrfach belegten *Etym-Schreibungen*. An den Schreibungen des Namens der Protagonistin *Franziska* in *Zettel's Traum* kann das gut aufgezeigt werden, denn aus dem Kosenamen »Fränzel« wird, vieles vorausdeutend, gleich zu Beginn des Romans »Friendsel« (ZT, S. 11). Die Wortwahl verrät somit etwas über das Unbewusste, hier von Daniel Pagenstecher. »>ETYMS« heißen : der obere Teil des Unbewußten« (ebd., S. 30).

Durch die Etym-Schreibungen wird vor allem dem unterschwelligem Denken und Treiben, den »>Hinter«=Gedanken« (ebd., S. 30), Tür und Tor geöffnet, wodurch sich eine Art Entidealisierung und Enttabuisierung der Sprache vollzieht. Entsprechend findet sich Weibliches nun, oft in Form von Anzüglichem, als zweite Ebene im Wortmaterial wieder. Auch hier steht das Körperliche im Vordergrund, es erhält aber eine deutlich anzüglichere Ausprägung, besonders bei den zahlreichen Anspielungen auf Genitalien usw., was an oben genannten Beispielen aus *Caliban über Setebos* hinreichend demonstriert werden konnte: »Bekantinnen« zu vulgär-engl. *cunt* usw. Auch dies ähnelt dabei der metonymischen Schreibweise, wie sie oben dargestellt worden ist, das Metonym bleibt aber überlagernd im Wort selbst enthalten. Das Wort umfasst somit (auf akustischer Basis) *pars* und *totum* in einem. Auch ganz andere Überlagerungen und Anspielungen kommen dabei vor. Im Zuge von Arno Schmidts Theorie von der »Lagerung der Worte im

Gehirn« – vgl. *Zettel's Traum*, S. 125 – wird hier deutlich, a) wie ganz verschiedene Wörter zueinander assoziativ in Bezug stehen, b) welche Rolle bei der unbewussten Struktur der Psyche die Triebe einnehmen.

FREUDS Untersuchungen über ›Traumdeutung‹ und ›Fehlleistungen‹ haben nachgewiesen, daß unser Denken und Treiben – worauf man nicht gefaßt war – durch die Affinität d Worte zueinander bestimmt wird, und zwar recht oft. [...] Was wir die DUDEN=gereglte Sprache heißen, ist eigentlich nur die Sprache des bw. Das ubw kennt keine Worte sondern, wie ich sie für mich getauft habe, ›ETYMS‹: jedes Etym faßt, und zwar auf akustischer Basis, eine ganze Anzahl Worte zusammen [...] die Etym vereinen auch gänzlich divergierende Worte; / – es gibt also weniger Etym als Worte. ³⁸

Die krasse Betonung des Geschlechts ist zugleich auch ein Angriff auf die Schönheit; beides ist auch Erbe des Expressionismus. Arno Schmidt war insofern innovativ, dass er sich vor der Bedeutung der Triebe in der Psyche nicht verschloss.

³⁸ Arno Schmidt: *Fragmente*. BA Supplemente Bd. 1, S. 317.

6. ›GleichBerechtigung‹?

Für das gesamte Werk Arno Schmidts gilt, dass die Kennzeichnung des Weiblichen immer einzig vom subjektiven Blickwinkel der männlichen Ich-Erzähler abhängt. Auch die direkte Beeinflussung durch die frühere Literatur mag dabei gar nicht so groß gewesen sein. Arno Schmidt und dem Expressionismus ist aber gemein, dass das Leben nicht als ein Ganzes gesehen wird. Bei Arno Schmidt bleibt es »ein Tablett voll glitzernder Snapshots«³⁹. Dieser Auffassung folgt auch die Kennzeichnung des Weiblichen in seinem Werk. Ein Streben nach sprachlicher Geschlechtergerechtigkeit liegt hier also keineswegs vor. Gleichberechtigung ist bei Arno Schmidt zwar ein öfters wiederkehrendes Thema, an mehreren Stellen des Werks wird dieser aber eine deutliche Absage erteilt. In *Abend mit Goldrand* ist gar vom »Geplerre der Weiber nach ›GleichBerechtigung‹« die Rede (AmG, S. 156). Man mag das als Rollenprosa ansehen oder als Zeitkolorit gelten lassen, ähnliche Aussagen sind jedoch Legion. Deutlich fällt die Absage an Frauenrechte auch in *Zettel's Traum* aus:

Dabei, was heißt schon ›Fortschritt‹? – : der Eene meint damit ›Rechte der Frauen‹ (: Die ha'm viel=zu=viel!). Der Zweite versteht darunter ›PflanzenKost‹. Der Dritte ein, möglichst=schnurstrackes, Zurückgeh'n uff de Zeitn von Regier'nden Herzögn & Bischöfn. Der Vierte möchte ne noch=allgemeinere Wehrpflicht, als Wa schon habm. (ZT, S. 690).

³⁹ Arno Schmidt: *Aus dem Leben eines Fauns*. BA I/1, S. 301.

Ausgewogener wird die Gleichberechtigung dagegen noch in *Das steinerne Herz* (1954) verhandelt:

[...] die Prinzessin als Märtyrerin für die sexuelle Gleichberechtigung der Frau. Engels' ›Ursprung der Familie‹ fiel mir ein. Recht hat er! : die Frau hat man zur Monogamie gezwungen [...] (StH, S. 154).

Insgesamt lässt sich festhalten: *Movierungen* von maskulin zu feminin stellen im Gesamtwerk Schmidts zur Kennzeichnung des Weiblichen eine Ausnahme dar. Häufiger zu beobachten sind dagegen vielfältige Formen der *Periphrase* und damit der Wortschatzerweiterung, zum Teil durch Rückgriffe auf die Mythologie, auf atavistisches Sprachmaterial, auf Lehnwörter und durch die Bildung von Neologismen. Zu beobachten ist oftmals eine *metonymische* Reduktion des weiblichen Gegenübers, die Nähe zu expressionistischen Verfahren ist auffällig. Im Spätwerk werden (im Vollzug der *Etymtheorie*) ähnliche Tendenzen in noch stärkerem Maße auf die Wortform selbst bezogen, die auf mehreren Ebenen Assoziationen zulässt. Schreibweisen werden entsprechend abgewandelt, sexuelle Anspielungen kommen hierbei nicht nur in Ausnahmefällen zum Tragen.